



Samuel Wallander

DER MANN, DER
EINEN WALD
NIEDERBRANNT

KURZGESCHICHTEN

NULL
NP
PAPIER

Samuel Wallander

Der Mann, der einen Wald niederbrannte

Kurzgeschichten

Samuel Wallander

Der Mann, der einen Wald niederbrannte

Kurzgeschichten

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2019
3. Auflage, ISBN 978-3-962815-37-0

null-papier.de/633

N U L L
NP
P A P I E R

null-papier.de/katalog

Inhaltsverzeichnis

Grabräuber	5
Das Gespräch	35
Eure Majestät	46
Mission zum Roten Planeten	58
Ein 50 Jahre altes Verbrechen	75
Pacta sunt servanda	88
Samstag	100
Oswald	113
Der Mann, der einen Wald niederbrannte	123
Die Rente	134
Flitterwochen mit Zombies	148
Wahrheit und Traum	161

Danke

Danke, dass Sie dieses E-Book aus meinem Verlag erworben haben.

Sollten Sie Fehler finden oder Anregungen haben, so melden Sie sich bitte bei mir.

Ihr

Jürgen Schulze, Verleger, js@null-papier.de

Newsletter abonnieren

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

Ein Dank des Autors

Als mein Verleger Jürgen Schulze mich auf die Idee brachte, meine Kurzgeschichten von einigen Testlesern beurteilen, ja gleichsam korrigieren zu lassen, war ich skeptisch. Aber Herr Schulze beruhigte mich mit dem Versprechen, dass alle Korrekturvorschläge eben zuallererst eines wären: Vorschläge, und dass ich keine von ihnen annehmen müsse.

In meinem Größenwahn setze ich voraus, dass „schon nicht soviel zu korrigieren sei“ – konnte man noch falscher liegen? Kein Satz (mit Ausnahme der Titel) blieb von meinen emsigen Helfern unangetastet. Nicht selten entwickelte sich über mehrere literarische Ballwechsel hinweg ein sympathisches Necken zwischen Autor und Leser: Sollte man nicht besser ein anderes Wort wählen? Würde ein Betroffener in diesem Moment wirklich schweigen? Warum sollte ein Verbrecher ausgerechnet dieses oder jenes tun? Und (schon profaner, aber nicht weniger wichtig) wenn die Hauptperson zwei Stunden wartet, wieso ist es auf einmal sieben Uhr und nicht schon acht? Und wieso rückt eine Person der anderen wieder zu nahe, wenn sie sich zuvor doch noch gar nicht bewegt hatte?

Ich bin Anette Karle und Georg Kreysch wirklich sehr, sehr dankbar für ihre Geduld, ihren Fleiß, ihre Ideen und ihre Bereitschaft, einem literarischen Nobody ihre Zeit zu opfern. Ich hoffe, ich kann mich irgendwann irgendwie revanchieren.

Nochmals: danke, Leute!

S. W. 9/18 irgendwo im Mittelmeer

Grabräuber

Rick besah sich den alten Mann, der in seinem Diner nun schon seit einer Stunde an einer Tasse Kaffee schlürfte und mit gleichgültigem Blick mal die Gäste, mal Rick, meistens aber das karge Geschehen draußen auf der Straße musterte.

Der Mann roch nach Knast.

Nicht dass Rick in seinem Leben schon vielen Knastinsassen begegnet wäre, aber dieser war eindeutig einer. Er war so sehr einer, als wäre er einem Drehbuch für eine TV-Serie entschlüpft. Was tat der Mann hier? War er nur ein Kunde unter vielen oder kundschaftete er den Laden aus?

Rick überschlug im Kopf die Einnahmen des heutigen Tages. Die Kasse würde nicht sehr voll sein. Aber was scherte das einen Berufsverbrecher schon? Auch die anwesenden Gäste versprachen bestimmt keinen ergiebigen Fischzug.

Rick ging hinter den Tresen und stellte die leere Kanne ab, um neuen Kaffee aufzusetzen. Er überlegte, ob es wirklich sinnvoll war, dem Fremden den Rücken zuzudrehen, aber innerlich schmunzelte er über seine übertriebene Vorsicht. Dieser alte Mann würde Ricks tristen Alltag nicht durcheinanderbringen, nicht zum Guten und nicht zum Schlechten. Dieser alte Ex-Sträfling – was ja noch zu beweisen wäre – würde nur dasitzen, seine Tasse leeren und irgendwann verschwunden sein. Er würde verschwunden sein wie ein Geist, wie alle Gäste, die es kein weiteres Mal hierher verschlug. Er würde

nichts hinterlassen außer einem Dollar Trinkgeld, einem Gesäßabdruck auf den alten Kunstlederpolstern und vielleicht noch einer Note seines muffigen Ex-Knacki-Geruchs.

Rick betrachtete die kaputte Espresso-Maschine, von der er noch immer nicht wusste, wie sie richtig zu bedienen war; seine letzte Investition in diesen verdammten Laden, der ihn mit seinen armseligen Einnahmen so gerade eben überleben ließ. Die Rechnungen müssen bezahlt werden, hatte sein Vater immer gesagt, und dann guckst du, was am Ende des Monats für dich übrig bleibt. – Nicht viel, soviel war mal klar.

Als Rick den alten Mann möglichst unauffällig unter die Lupe nahm, verstand er zum ersten Mal in seinem Leben, was »aschgrau« bedeutete. Denn genau so sah das Gesicht des Mannes aus: Es hatte die Farbe von kalter Lagerfeuerasche. Wenn es eine Gesichtsfarbe gab, die dem jahrelangen Aufenthalt hinter Gittern geschuldet war, dann war es dieser Farbton, diese Mischung aus Spuckeweiß und Herbstgrau. Er hatte kurze, ebenfalls grauweiße Bartstoppeln, die so aussahen, als würde man mit ihnen Holz schleifen können. Seine Kopfhare waren dünn und braun, aber im Gegensatz zum Bart nur von wenigen weißen Fäden durchzogen, dafür waren sie fettig und sahen aus wie selbst geschnitten. Der Mann hatte dicke Tränensäcke unter den Augen. Immer wenn er die Tasse mit beiden Händen zum Mund hob, um einen Schluck zu trinken, sah man seine schmutzigen Fingernägel. Seine Finger wiesen verschiedene, grob gestochene Tattoos auf. So wie bei Schulkindern, die sich während des Unterrichts aus Langeweile die Hände mit obszönen Krakeleien bemalten. Eine bemitleidenswerte Figur, vor der man aber dennoch instinktiv auf der Hut war. Nicht so sehr wie vor einem brutalen Schläger, sondern mehr

wie vor einem hustenden und schniefenden Fahrgast in einem vollen Reisebus.

Auch wenn der Mann nicht gewalttätig werden würde, fantasierte Rick, konnte er einen bestimmt allein durch eine List oder einen plumpen Zufall seines Geldes berauben. Der Mann roch nach Problemen. Wieder dachte Rick an die paar Scheine in der Kasse. Nein, lieber Ganove, raub uns nicht aus. Am Ende läuft noch was schief, und dann geht einer drauf für eine Summe, die nicht einmal reicht, um eine Nutte zu bezahlen, die noch alle Zähne im Mund hat, eine, die ihre eigene Website betreibt und offiziell als Eskortdame fungiert.

Außer dem Ex-Knacki waren nur noch Hutträger Mike und Fettarsch Murphy anwesend, die jeden Dienstag zusammen zum Hackbraten vorbeikamen. Rick wusste nicht, ob sie Mike und Murphy hießen, aber sie sahen halt so aus wie Mike und Murphy. Und diese Namen waren wohl so gut wie jede anderen. Mike trug immer einen Hut – so einen altmodischen, wie Bogart ihn getragen hatte und der weder zur heutigen Zeit noch zu seinem sonstigen Erscheinungsbild passte, denn abgesehen von seinem Hut trug er immer dieselbe speckige Lederjacke und dieselben Bundfaltenhosen. Murphy hingegen war so unglaublich fett, dass seine engen Jeans nur schwer das an der Taille überquellende Fett bändigen konnten. Und jedes Mal, wenn er sich auf die an der Wand festgeschraubte Sitzfläche quetschte, verkrampfte sich Rick, wenn er an die Kosten einer Neuanschaffung dachte. Mike und Murphy saßen immer am selben Tisch, vorausgesetzt dass er frei war, was meist der Fall war, und kauten stoisch ihren Hackbraten; Mike immer mit einem Glas Gratiswasser und Murphy mit alkoholfreiem Bier.

Rick überlegte, was wohl passieren würde, wenn er

den Mittwoch zum Hackbratentag machte. Würden Mike und Murphy dann einfach den Tag wechseln oder nur das Gericht? Oder würden sie gar nicht mehr kommen, weil sie das Hühnerfrikassee eines anderen Diners am Mittwoch mehr mochten als seinen Hackbraten? Rick war aber zu träge und auch ein wenig zu mutlos, um die Menükarte, an der er seit Jahren nur die Preise anpasste, zu überarbeiten.

Soeben kamen Mike und Murphy vorbeigeschlurft, sie hatten ihr Mahl beendet. Hutträger Mike nickte zum Abschied kurz in Richtung einer Stelle, die irgendwo knapp hinter Ricks linker Schulter lag. Murphy tat und sagte überhaupt nichts.

Dann waren sie verschwunden und Rick war mit dem Ex-Knacki allein. Ricks Erfahrung nach würde es jetzt bis in den frühen Nachmittag keine Kundschaft mehr geben, bis die ersten Schüler irgendwann auf einen billigen Burger mit Cola eintrudelten. Diese Leerzeit nutzte er meist, um die Tische zu säubern, die Grillplatte abzukratzen und sich auf dem Klo einen runterzuholen.

Aber sein letzter Gast schien mit seinem Kaffee so zufrieden zu sein, dass Rick wohl seine Verabredung mit Miss Juli auf den Abend verschieben musste. Rick polierte einige der Gläser, die griffbereit auf einem sauberen Tuch warteten. Dann seufzte er kurz und nahm ein wenig Tempo aus der Arbeit raus, um nicht zu früh fertig zu sein, denn es würde sonst schnell nichts mehr für ihn zu tun geben.

Jetzt schaute sich der Ex-Knacki um und erblickte Rick. Seine Augen ruhten dabei den Bruchteil einer Sekunde länger als notwendig auf ihm. Es war Zeit, Kaffee nachzuschicken.

Rick griff die Kanne, die jetzt wieder randvoll war, und schlenderte zu seinem Gast hinüber. Wortlos goss er

nach und hatte sich schon halb wieder abgewendet, als er eine Stimme vernahm.

»Einen Augenblick, Jüngelchen!«

Hatte dieser Halbmensch, dieser Mann ohne Zukunft, dieser alte Vollzeitganove ihn wirklich gerade Jüngelchen genannt? Er musste es getan haben, niemand anderes war anwesend, und die Stimme war aus seiner Richtung gekommen. Dennoch hatte Rick das kurze Gefühl, sich verhört zu haben, und dass sein Gast nur etwas Harmloses, zur Situation Passendes gesagt haben musste, wie: »Was ist das Tagesgericht?«, oder noch besser: »Ich möchte zahlen.«

Er blickte den Mann an, schaute auf sein graues Gesicht, roch seine muffige Kleidung und wartete. Sollte er wütend sein, sollte er gleichgültig sein? Ja, gleichgültig wäre besser. Bloß nicht beachten – so einen Spinner. Bloß zusehen, dass er verschwand, und gut!

»Is' ja schon gut, Jüngelchen, nun guck nicht so ... sei froh, dass dich noch einer Jüngelchen nennt.« Er blickte Rick direkt an, so teilnahmslos, wie er zuvor die Menüarte gemustert hatte. Rick hielt dem Blick nicht stand, sondern räusperte sich kurz und tat, als gäbe es auf seinem Handgelenk irgendetwas Spannendes zu sehen.

»Ja?«, sagte Rick schließlich und versuchte damit vorzutäuschen, dass es ihm vollkommen scheißegal war, ob man ihn Jüngelchen, Kellner oder Arschloch nannte.

»Ihr habt doch sicherlich Burger. Hmm, oder? So ein richtig leckerer Burger, bisschen blutig, mit frischen Gemüsezwiebeln, aber ohne Senf, denn Senf, weißt du, Jüngelchen, hab' ich noch nie gemocht.«

Rick wusste es, solche Gestalten machten immer mehr Arbeit, als sie erwirtschafteten. Er bevorzugte die Gäste, die still dasaßen, nicht die Sitze über Gebühr vollfurzten und – den letzten Bissen noch im Mund – still

ihre Rechnung bezahlten. Aber der Knabe hier, dieser Ex-Knacki, war einer, der eine Sitzecke mit vier Plätzen drei Stunden für eine Tasse Kaffee besetzt hielt und immer wieder andeutete, dass er ja noch auf jemanden warten würde, worauf dann schon die große Bestellung käme, nur um dann unter Zurücklassen des gerade mal passenden Rechnungsbetrages heimlich zu verschwinden. Ja, er bevorzugte Typen wie Mike und Murphy, Typen, die so regelmäßig kamen wie die staatliche Rentenzahlung, und die immer dasselbe bestellten und ihre Portionen zügig aufaßen.

»Also, machst Du mir einen Burger oder nicht, Jüngelchen?«

Der Ex-Knacki wurde ungeduldig, während Rick abwägte, was mehr Stress versprach: Wenn er den Alten ohne großes Getue einfach rauswarf und das »Geschlossen-Schild« vor die Tür hängte, oder wenn er die Ofenplatte wieder anheizte, um einen Burger zu braten? Er schielte zur Uhr über der Eingangstür. Seine Pause war schon gelaufen, und in einer halben Stunde würden die Schüler kommen.

Rick seufzte deutlich. »Einen Burger. Gurken drauf?«

»Aber sicher doch. Wer isst denn schon seinen Burger ohne Gurken?« fragte der Alte entrüstet.

Ungefähr die Hälfte meiner Gäste, du Idiot, dachte Rick, dann drehte er sich um und ging wieder zurück hinter den Tresen. Dort band er sich erneut die Schürze um, drehte die Platte auf die zweithöchste Stufe und bückte sich hinab zum Kühlschrank, um die fertig geschnittenen Zwiebelringe vom Vortag und das Fleisch hervorzuholen. Als er sich mit einem Zwicken im Kreuz wieder aufrichtete, erschrak er: Der Ex-Knacki hatte sich in der Zwischenzeit von seinem Platz erhoben und sich lautlos an den Tresen gesetzt, direkt vor seine Bratstation.

»Ich mag den Geruch beim Braten so gern«, sagte er mit einem übertrieben genießerischen Ausdruck in den Augen. Dann hielt er Rick seine leere Tasse hin. »Kann ich noch einen haben, Jüngelchen?«

Das wird böse enden, dachte Rick, das kann nur böse enden. Er warf ein Stück Bratfett auf die langsam warm werdende Platte, griff sich die noch fast volle Kanne Kaffee und füllte nach.

Diesem Typen würde er heute nicht mehr entkommen. Warum hatte er nicht einen Knopf zu einer Falltür, in der man solche Arschloch-Gäste einfach – wie in einem Bugs-Bunny-Cartoon – verschwinden lassen konnte? Oder einen Raumschiff-Enterprise-Laser, der sie einfach verdampfte? Hundert Gäste lassen dich einfach in Ruhe, da sie selbst in Ruhe gelassen werden wollen. Und der eine, ja, der eine, macht dir einen kurzen Abschnitt deines Lebens unnötig zur Qual – wie eine enttäuschte Ehefrau.

»Oh, Mann, ich sag dir ...«

Rick wusste nicht, wann er und sein Gast sich auf die vertraute Kommunikationsebene geeinigt hatten. Aber schließlich durfte man jeden Sklaven in der Gastronomie wie einen guten Bekannten behandeln, genau wie einen Friseur oder Tankwart.

»... zig Jahre habe ich keine Burger gehabt, zig Jahre. Und jetzt, weißt Du, esse ich sie nur noch.«

Rick nahm nicht an, dass der Ex-Knacki lediglich zig Jahre mit einer militanten Vegetarierin verheiratet gewesen war.

»Ach, was soll's! Dir kann ich's ja sagen, Jüngelchen, was?« Und bei diesen Worten schaute er sich verschwörerisch im Diner um und grinste Rick an. »Ich meine, wir sind ja hier unter uns, oder?« Er lachte.

»Ich bin Trevor, Trevor Michaels, ich bin 52 Jahre alt.

Und von den 52 Jahren habe ich die letzten 30 Jahre im Bau verbracht.«

Ach was, dachte Rick, nein, das hätte ich jetzt gar nicht gedacht! Er legte das Fleisch auf die Platte. Erst jetzt konnte er das künstliche Gebiss seines Gastes bewundern. Es sah aus wie der Mundschutz eines Boxers, zwei blendend-weiße Leisten mit exakt spiegelbildlich verleimten, nahtlosen Zahnreihen. Rick vermutete, dass dieses Modell von den meisten Knackis in diesem Staat getragen werden musste. Hatte er nicht mal gelesen, dass Gefängniszahnärzte den länger einsitzenden sofort alle Zähne zogen und durch ein Gebiss ersetzten, weil das dem Staat langfristig billiger kam? Oder bildete er sich diese Schlagzeile nur ein, weil sie jetzt so naheliegend schien?

»Aha«, sagte Rick, denn allzu unhöflich wollte er nicht sein. Am Ende nahm es einem der Ex-Knacki Trevor noch krumm, wenn man seiner Lebensgeschichte nicht mit dem gebührenden Respekt und einer guten Portion Neugier begegnete. Rick sprach sich selbst wie in einem Mantra immer wieder die drei Ziffern der Notrufnummer vor, um sie im Fall der Fälle auch sicher parat zu haben: Bloß nicht vergessen, bloß nicht vergessen, bloß nicht vergessen. Und: Das Telefon hängt an der Wand neben dem Flaschenregal, an der Wand neben dem Flaschenregal, neben dem Flaschenregal.

»Ja, hätt's du nie gedacht, was?« Ex-Knacki Trevor beugte sich zur Seite, um Besteck aus dem Korb am Tresen zu fischen. Rick legte noch wortlos einige Servietten dazu. Servietten sollte er haben, so viele er wollte. An Servietten sollte es heute nicht mangeln.

»Danke«, sagte Trevor. »Komm, ich erzähl dir was. Ich erzähl dir, warum ich eingesessen hab. Willst es wissen? Klar willst du, jeder will es wissen.«

Rick erwiderte nichts. Sollte der Ex-Knacki die Erzählung nur schnell hinter sich bringen. Wofür saß man so lange ein? Mord? Raubüberfall? Mindestens. Wie lange mochte die Erzählung schon dauern? Das Fleisch brauchte noch sechs Minuten. Dann würde Trevor hoffentlich Ruhe geben, wenn er seinen heiß geliebten Burger nicht kalt essen wollte.

»Eigentlich hat ja alles ganz harmlos angefangen ...«

Oh Gott, dachte Rick, es wird die lange Variante.

»Klar, sicher, ich war nie so ein angenehmer Bursche. Hab immer schon Ärger gehabt, immer schon. Aber es hätte auch klappen können: Schule, Job, Familie und so. Du weißt schon, was ich meine, Jüngelchen?« Dabei machte er eine gönnerhafte Handbewegung durch den halben Diner, so als wäre es der Traum eines jeden, einmal eine abgewrackte Imbissstube zu betreiben.

»Ich wette, du bist so einer. Immer fleißig in der Schule. Hast Mama die Einkäufe getragen. Und bestimmt hast du deine erste Schulfreundin gleich geheiratet, was?«

Wieder lachte er. Rick nahm nicht an, dass sein Gegenüber eine echte Unterhaltung wollte, daher schwieg er weiterhin, zuckte nur kurz mit einer Augenbraue und schnitt stumm ein Brötchen auf. Dann warf er die beiden Hälften mit der Schnittfläche nach unten neben das Fleisch auf die Platte.

»Verdammt! Ne, du, lass das mal!« Erschrocken zeigte er auf die Platte. »Ich mag es nicht, wenn das Brot so hart gebacken wird, mag es lieber schön weich, weißt Du?«

Rick nahm die Hälften von der Platte und wollte sie gerade in den Müll werfen.

»Ne, du, wegwerfen brauchst du die auch nicht. Ist schon okay. So lang war's ja nicht.«

Rick stoppte seine Wegwerfbewegung gerade noch rechtzeitig und legte die Hälften auf einen Teller.

»Mit Käse?«, fragte er, bereit sich wieder hinab zum Kühlschrank zu bücken.

»Hab ich einen Cheeseburger bestellt, oder was?« Trevor starrte ihn mit ernsten, schon an der Grenze zur kleinen Wut entlangspazierenden Augen an, nur um dann sofort wieder in ein kurzes, keckerndes Lachen auszubrechen.

»Nur Spaß, nur Spaß, Jüngelchen! Ne, keinen Käse, davon bekomme ich immer ...« Und um es zu verdeutlichen legte er seine flache Hand auf den Magen.

Sieh an, dachte Rick, sogar Knackis bildeten sich ein, an Laktose zu krepieren. Offensichtlich machten Modekrankheiten nicht einmal vor schwedischen Gardinen halt.

»Ach, was ...« Trevor streckte sich, sodass seine Knochen hörbar knackten. »Ich sag es dir, alles hat mit der Tankstelle angefangen. Aber nein, wenn ich so richtig drüber nachdenke, dann war es doch schon die Schule. Weißt du, ich war kein guter Schüler. Aber wahrscheinlich hätte ich den Abschluss trotzdem noch geschafft. Doch ... sicher ... irgendwie. Unsere Schule wollte jeden durchbringen. Nur, leider bin ich eines nachts betrunken dort eingebrochen, zusammen mit Steve Wagner. Weiß auch nicht, was wir da wollten. Am Ende haben wir nur einen Papierkorb angezündet. Und dann ging die Sprinkleranlage an und ...« Trevor machte eine Bewegung mit den Händen, die eine wahrhaftige Springflut vom Himmel andeuten sollte. »Ich sag dir, da war wirklich Land unter, wie in der Bibel. Was wir aber nicht wussten, war, dass uns der Nachtwächter erkannt hatte. Der war nämlich ein ehemaliger Schüler gewesen, den hatte ich mal verprügelt. Ha, der hat sich mein Gesicht gemerkt, Jüngel-